

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Vareler Unterhaltungsblatt. 1850-1859 1856

24.5.1856 (No. 21)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-968695](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-968695)

Unterhaltungsblatt.

Wochenschrift für gemeinnütziges Interesse.

1856.

«Sonnabend, den 24. Mai.»

№ 21.

Tagesgeschichte.

Es scheint sich immer mehr herauszustellen, daß der Friede in Paris nur geschlossen wurde, weil man vor der Hand nichts Anderes thun konnte, und damit jede der direct beteiligten Hauptmächte Zeit gewinne, ihre besonderen Pläne zu verfolgen. Fast Alles, was man liest, bestätigt die schon mehrfach ausgesprochene Ansicht, daß die politischen Verhältnisse durch den Frieden nicht in Ordnung gebracht, sondern daß sie jetzt wo möglich verwickelter sind, als vor dem Kriege.

Rußland. Die Feindseligkeiten der Russen gegen die kaukasischen Bergvölker sind bereits eröffnet; die Russen haben das Tscherkessendorf Suneh niedergebrannt. — Aus dem Lager von Sebastopol wird berichtet, daß die Russen nach ihrer eigenen Aussage in und um Sebastopol 86,000 Mann beerdigten und daß außerdem in der Krümm 100,000 Russen starben, die nie einen Schuß abfeuern sahen. Die Zahl der Invaliden sei sehr groß; in der Krümm und den angrenzenden Provinzen müsse Rußland allein eine viertel Million Soldaten eingebüßt haben.

Türkei. Am heiligen Grabe haben sich zur Ostersfeier die Griechen und Armenier wieder blutig geschlagen und konnten nur mit Mühe von türkischen Soldaten auseinander gehalten werden. Der Gouverneur von Jerusalem ward dabei verwundet. — Der Sultan hat ein Grundstück zum Bau einer protestantischen Kirche nebst Schule und Pfarrhaus in Konstantinopel erlaubt.

Frankreich. Am Hofe schwimmt man in Glückseligkeit, daß man so weit kam, den Besuch eines östreichischen Erzherzogs zu empfangen, der noch dazu allen Mitgliedern der Kaiserfamilie seine Besuche macht. Ueber jeden Gang, den der Erzherzog Max Ferdinand in St. Cloud und Paris thut, berichten die Hofblätter sorgfältig. — Auch die russ. Regierung schmeichelt dem Kaiser Napoleon. Während in London, Berlin, Wien und Constantinopel nur Gesandte ernannt werden, ist Hr. v. Brunnow für Paris zum außerordentlichen Botschafter ernannt. Der Unterschied zwischen Botschafter und Gesandter besteht wesentlich darin, daß ersterer direct mit dem Kaiser, letzterer aber mit dem Minister zu verhandeln hat. — Die aus ihren Ufern getretenen Flüsse richten große Verbererungen an. — Um die Drainage allgemein zu machen, will der Staat dem Ackerbau 100 Mill. Franken vorschließen.

Großbritannien. Die Sonntage werden in diesem großen Handels- und Gewerbestaate heiliger gehalten als bei uns. Da ist keine unserer lärmenden Vergnügungen, besonders der Tanz nicht, erlaubt. Erst kürzlich war der Militair-Musik gestattet worden, an den Sonntags-Nachmittagen in den Parks zu spielen, aber auf Vorstellung des Erzbischofs von Canterbury hat Lord Palmerston diese Erlaubniß zurückgenommen. An dem letzten Sonntage waren nach amtlichen Ermittlungen 85,191 Personen in den Parks, die sich ohne allen Tumult an der Militairmusik erfreuten. Und das zu verbieten! — Welch' ein Unterschied zwischen hier und dort!

Italien. In Neapel ist der sardinische Gesandte auf offener Straße mörderisch angefallen und beraubt. Die Aufregung in Sicilien soll fürchterlich sein; durch Cavour's Note wird sie gewiß noch heftiger werden. — Der Papst soll seine Truppen durch entlassene Soldaten der britisch-deutschen Legion auf 18,000 Mann bringen wollen.

Spanien. Im ganzen Lande herrscht jetzt Ruhe. Espartero wird überall mit Begeisterung empfangen. — Der Kaiser der Franzosen ist dennoch besorgt, daß Spanien unruhig werden mögte, und hat verlangt, daß die Cortes nicht zur dritten Session zusammentreten, sondern, daß die Krone ihre Wirksamkeit ausdehne. Die spanischen Blätter sind über die von franz. Blättern in Aussicht gestellte und empfohlene Intervention entrüstet; das Heer erwarte die Franzosen mit Ungeduld, um ihnen für immer den Weg zu zeigen.

Central-Amerika. Der derzeitige Tyrann von Nicaragua, General Walker, soll das von 2000 Costaricancern besetzte Castell Rivas mit nur 600 Mann angegriffen haben und nach achtzehnstündigem Kampfe zum Rückzug gezwungen sein. Er soll fast 100, die Gegner an 600 Mann verloren haben. — In Panama haben die Eingebornen ein fürchtbares Blutbad unter den Reisenden nach Californien angerichtet. Veranlassung war die Brutalität eines betrunkenen Passagiers aus New Orleans, welcher einen Melonenhändler mit dem Pistol bedrohte. Es waren gerade 1600 Reisende, die auf Beförderung warteten, und der Tumult natürlich gewaltig. Die Polizei wird meistens von Schwarzen geübt, welche sich gleich auf Seite des Pöbels schlug. Die Reisenden flüchteten in die Häuser, so allein 500 in's Depot, das von den Spitzbuben angegriffen und gestürmt ward. Die

Behörde ließ nichts von sich merken; die Stadthore wurden geschlossen, die Einwohner verrammelten sich in ihren Häusern. Etwa 20 Reisende wurden getödtet, 40 verwundet und beraubt. Nach dem Blutbade und dem Raube lagen die Räuber andern Tages ermattet in ihren Bötten und Hütten umher oder untersuchten die geraubten Koffer, Die Reisenden mußten indeß nur froh sein, fortzukommen.

Erleichterung der Landarbeit.

Eines der Hauptmittel, die landwirthschaftlichen Erzeugnisse zu fördern, den Boden besser zu kultiviren und den Ertrag reichhaltiger zu machen, liegt in der Erleichterung der Landarbeit.

Was das Maschinenwesen schon für die städtische Arbeit geleistet hat, ist allbekannt. Der Geist einer fortgeschrittenen Zeit hat sich in den Städten bis auf den niedrigsten Arbeiter erstreckt, die Erfindungen haben ihm Vortheile gewährt, durch welche er im Stande ist, die Kraft seines Armes zu schonen und Naturkräfte für sich thätig sein zu lassen. Alles, was die Städte erzeugen, ist mehr der Dampfkraft als der Menschenkraft entsprungen. Die Naturwissenschaft hat in allen Fächern der Gewerthätigkeit ihren Segen verbreitet. Der blühende Zustand eines städtischen Fabrikationszweiges ist in jeztiger Zeit stets abhängig von der Befähigung seiner Leiter, die Vortheile der Wissenschaft sich anzueignen. Der Gewerbefleiß einer Stadt nährt daher Kenntnisse und Bildung im Volke, verschafft ihm leichtere Arbeit, angenehmere Beschäftigung und edlere Genüsse. All' dies fehlt der ländlichen Beschäftigung und stellt sie dadurch in jeder Beziehung in Nachtheil gegenüber den städtischen Erzeugnissen.

Kein Zweig menschlicher Thätigkeit hat im Allgemeinen noch seinen alten hergebrachten Charakter so beibehalten, wie der Landbau; während die dem Landbau nah verwandte Gärtnerei sich zu einer wahrhaften Höhe der Wissenschaft und Kunst erhoben hat, ist der Bau von Nahrungsmitteln fast noch immer auf demselben Standpunkt, auf welchem er vor Jahrtausenden gewesen. Kunst, Wissenschaft und Technik sind nur in sehr seltenen Fällen bis in die Landwirthschaft eingedrungen; das Maschinenwesen hat bei aller Anstrengung noch nicht dahin geführt, dem Landwirth die Vortheile zu lehren, welche es ihm bieten kann. Die Kraft der Arme ist noch immer die ausschließliche, auf welcher der Bau des Feldes beruht, und weil diese Arbeit eine so schwere und durchaus weniger lohnreiche ist, als die Arbeit in Städten, drängt sich die jugendliche Bevölkerung des Landes sehr gewaltig zu den Städten hin und führt so einen Mangel an Arbeitskraft für die Kultivirung des Bodens herbei.

Erwägt man, daß bei uns der Militärdienst die jungen Bauerburschen im kräftigsten Lebensalter der gewöhnlichen schweren Beschäftigung entzieht, sie in die städtische Garnison bringt, wo sie den leichtern Erwerb kennen lernen und wo sie in Lebensbeziehungen treten, welche oft die Rückkehr in das Dorf ihnen verleiden, so ist es klar, daß die ländlichen Gewerbe dadurch leiden und den

städtischen stets mehr nachstreben werden, je mehr diese sich die Vorzüge und Fortschritte des Wissens und der Erleichterung aneignen.

Unter solchen Umständen muß man es als eine Aufgabe unserer Zeit betrachten, durch Verbreitung von vortheilhaften Maschinen für den Landbau die Arbeit desselben zu erleichtern. Ein Hauptaugenmerk muß zugleich auf die wissenschaftlichere Behandlung des Bodens, auf die Einführung einer vom alten Schlandrian abweichenden vernünftigeren Landwirthschaft gerichtet werden. Es geschieht unseres Erachtens nach gegenwärtig viel zu wenig für den Aufschwung der Fabriken, die landwirthschaftliche Geräthe verbesserter Art anfertigen, und selbst die landwirthschaftlichen Vereine, die mit den besten Tendenzen gegründet werden, entsprechen ihrem Zwecke in einem noch viel zu beschränkten Umfang und haben es zeitber noch nicht verstanden, bis hinunter in die bäuerliche Wirthschaft ihren Einfluß zu erstrecken, wo er eigentlich erst von entscheidend günstigen Erfolgen sein könnte.

Daß diesem Wege zur Hebung der Landwirthschaft Schwierigkeiten entgegenstehen, wird Jeder zugeben. Die Verbesserung landwirthschaftlicher Einrichtungen, die Anwendung von neuen Pflügen, Eggen, Maschinen zum Säen und Erudten, all' dieses erfordert Versuche, die man nicht wie bei städtischen Gewerben alltäglich anstellen und in den Resultaten leicht kontrolliren kann. Eine Maschine, die man nur einmal im Jahre gebrauchen kann und deren Leistungen sich oft erst nach wiederholten Versuchen ergeben können, wird sich immer erst nach sehr langer Zeit Bahn zu brechen vermögen. Die Erfolge eines neuen wissenschaftlich empfohlenen Düngemittels bleiben oft sehr lange zweifelhaft. Eine Veränderung in der Behandlung des Bodens kann, wenn auch noch so umsichtig angestellt, vorläufig Verluste statt Gewinn herbeiführen und in Wirthschaften, wo der Mißgriff eines Jahres den Ruin herbeiführen kann, darf man nicht erwarten, daß neue Vorschläge schnellen Anklang finden.

Gleichwohl ist der Weg zur Hebung der Landwirthschaft doch nur durch Versuche und Fortschritte solcher Art möglich, und hierauf hinzuwirken, wird eine der wichtigsten Aufgaben unserer Zeit sein.

Guter naturwissenschaftlicher Unterricht für die ländliche Jugend, Errichtung von gründlichen Ackerbauschulen, von Musterwirthschaften in jedem Kreise und Unterstützung und Förderung aller Institute, die landwirthschaftliche Geräthe und Maschinen herstellen, gehört zu den ernstlichen Erfordernissen der Gegenwart.

Brief eines hannoverschen Verwaltungs-Beamten.

X. K., den 7. . . . 185.

Mein lieber Hüfner bein!

Welches Erstaunen und welcher Freundschaft bei mir zum Ausbruch kam, als ich vorehegestern Dein Schreiben mit dem Poststempel Hamburg erhielt, läßt sich weder mit Worten ausdrücken, noch mit Buchstaben malen. Du



also, in Firma J. C. Hübnerbein und Mertens in Rio de Janeiro, Millioneseer, zurückgekehrt nach Europa, um sich vorläufig einige Jahre hier aufzuhalten. Du, mein alter Schul-, Studien- und Examensgenosse, der Candidatus juris Carl Hübnerbein, in examine rite repulsus, Du, der Glückliche, der durch das erste juristische Examen fiel und sich rasch entschloß, auf einem Bremer Comtoir die Handelsgeschäfte zu erlernen, und dann nach zwei Jahren auf und davon segeltest. Ich weiß noch, wie Dein letzter Brief, geschrieben an Bord der Justitia, merkwürdiges Zusammentreffen! daß Du durchgefallener Jurist, zur Wiedervergeltung gerade mit der Justitia abfuhrst, wie sie im Examen mit Dir abgefabren war, an mich gelangte, und Du auf lange Zeit von mir Abschied nahmst, ich öfter, sogar laut mir eine Stelle desselben vorlas und selbige, trotzdem, daß der Brief längst verloren, mir niemals aus dem Gedächtniß geschwunden ist, in welcher Du damals prophetisch mir zuriefst: „So lebe denn wohl, mein geliebter Julius! Du siehst mich reich, angesehen und wohl situiert, oder niemals wieder. Sollte mir das Glück nicht hold sein, nun so verbleibe ich in der neuen Welt; denn als Lump, um sich kaufmännisch auszudrücken, kehre ich in mein Vaterland nicht zurück. Lächelt mir aber das Glück, denn an Arbeit und Thätigkeit werde ich es nicht fehlen lassen, da ich jetzt für mein eigenes Wohl arbeite; dann hoffe ich Dich in 10 bis 12 Jahren wieder zu sehen, und hoffe dann, daß Du Dein Dir bis dahin gestecktes Ideal ebenfalls erreicht haben wirst, um Dich als königl. hannoverschen Amts-Assessor mit 300 Thlr. Gehalt begrüßen zu können.“

Ja, so ist es, Du ein Millioneseer, berühmtes Haus und ich ein Amtsassessor mit 300 Thlr. Remuneration. Deine Wechsel gut auf allen Börsen, und meine Wechsel gelten nicht einmal auf meinem Amte.

Ich möchte mich vor mir selber verkriechen, und ich würde es für eine Wohlthat erachten, nach Afrika an das Amt H. versetzt zu werden, wo Fuchs und Gule sich gute Nacht wünschen und nur 500 Menschen auf der Quadratmeile wohnen, damit ich keinem meines Gleichen begegnete, keinen Amtsassessor zu sehen bekäme.

Du fragst in Deinem Schreiben an, wie es mir und meinen Brüdern ergangen. Du weißt, daß mein Vater Kaufmann in Hannover war und früh verstarb. Er hinterließ uns fünf Söhnen bei seinem Tode ein Vermögen von praet. propt. 50,000 Thlr. Ich, der vorletzte der fünf Brüder, bin 15 Jahre jünger als mein ältester Bruder Theodor, der, wie Du weißt, Militair wurde und jetzt etatsmäßiger Major in einem Linien-Infanterieregiment ist.

Mein zweiter Bruder Louis mußte, weil der Sohn eines Kaufmanns der Zeit nicht in der Beamten-Carriere zugelassen wurde und nicht zum Auditoren-Examen gelangen konnte, Advokat werden. Schon nach vierjähriger Praxis legte er seine Zinsen zum Capital, nach sechsjähriger Praxis heirathete er seine Frau mit einem Vermögen von 10,000 Thlr.; er ist jetzt schon seit 4 Jahren Großvater, hat sich ein Vermögen von 100,000 Thlr. gemacht und kann seine advokatische Praxis, seit zehn Jahren, jährlich auf 3000 Thlr. veranschlagen.

Mein dritter Bruder, den wir zu Hause immer den dummen Hans nannten, hatte die Forstcarriere ergriffen, mußte aber dieselbe aufgeben, da er Ehren halber Försters Lehndien beirathen mußte. Der Vormund kaufte ihm in seinem 22. Jahre für sein damals so weit herangewachsenes Vermögen von 12,000 Thlr. einen Vollmeierhof. Hans hat seitdem die Hofeslasten abgelöst, das Castrum eines Rittergutes, mehrere kleinere Höfe und vieles Erbland zugekauft, und hat durch Gemeinheitsheilungen und Verkoppelungen sein Areal in den letzten Zeiten so bedeutend vermehrt, daß, als ihm neulich vom Grafen J. 100,000 Thlr. für den Gesamtcomplex geboten wurden, er die Summe als nicht genügend ausgeschlagen hat. Er ist ebenfalls schon Großvater und hofft noch seinen Urenkel aus der Taufe zu heben.

Mein jüngster Bruder Ferdinand kam nach hannoverschem Styl und Gebrauch, da er einmal zum Kaufmann bestimmt wurde, bei einem Materialisten in die Lehre, hatte grausam von Frostbeulen an Händen und Füßen gelitten, verbrauchte aber von seinen 400 R Zinsen nur 150 R , etablierte mit dem 26. Jahre an einem großen Provinzialorte, mit einem Capital von 14,000 R baar und einem eben so großen Credit, ein Material- und Kurzwaaren-Geschäft, verbunden mit einem Kornhandel; verheirathete sich; ist schon glücklicher Vater von einem Knaben von 6 Jahren, dabei erst 33 Jahre alt und soll, wie mir andere Kaufleute versichern, auf 50 bis 60,000 R geschätzt werden.

Und nun ich, der Vierte in der Reihe, der königl. hannoversche Amtsassessor Julius Poggenhardt, 35 Jahre alt. Vor 20 Jahren bezog ich das Gymnasium, vor 15 Jahren die Universität, vor 11 Jahren wurde ich nach wohlbestandenem Examen Auditor und vor 7 Jahren Amtsassessor; seit 4 Jahren beziehe ich zwar eine Remuneration von 200 resp. 400 R , aber seit 20 Jahren habe ich jährlich meine Zinsen zugelegt und mit Mühe mein Capital von 10,000 R gerettet, trotzdem, daß ich für Militair-Stellvertretung, für zwei Examina in der Residenz und vier Versekungen im Dienst, nebst den auf Universitäten unerläßlich zu machenden Schulden, ebenfalls für zwei Reisen, um doch in etwas meinen Geist frisch zu erhalten, manchen Thaler habe vorausgaben müssen. Ich habe also in 20 Jahren, wenn ich diese Summe mit Zins auf Zins rechne, dem Staate eine Summe von 12,000 R geopfert, von denen ich in meinem 35. Jahre noch nicht einmal die Zinsen à 4 Procent wieder herausbekomme.

So sitze ich hier in meiner einsamen Junggesellen-Wohnung bei dem Herrn Amtmann als Hülfsassessor des großen Amtes wegen zugethan, und warte der Dinge, die da kommen sollen.

Zulezt komme ich nun noch, soll ich sagen, mit einer freudigen oder betrübten Nachricht hervor; seit 2 Jahren bin ich mit einem guten, liebenswürdigen Mädchen verlobt, die, so wie ich, auf die erwünschte Amtmannsstelle wartet. Sophie, die Tochter des Regierungsraths J. in B... hat vorgestern ihren zwanzigsten Geburtstag gefeiert. — Da nun Geduld und Ruhe, in welchen ich

alle möglichen Studien zu machen Gelegenheit habe, die ersten Bürgertugenden sind, so werde ich mich bis zur Entscheidung ruhig zu gedulden wissen. —

Ich freue mich unendlich, Dich nächstens bei mir zu sehen. Sehe schon das Aussehen im Flecken, wenn Du mit Extrapost von der Eisenbahnstation in N. mir vor das Haus geblasen wirst. — Ob wir uns Beide wohl verändert haben? — Beschreibe mir im nächsten Briefe Dein Aussehen; von dem meinigen will ich Dir die Beschreibung, die mein mit trockenem Humor ausgestatteter Bruder Hans, der Deconom, von mir gemacht hat, geben. — „Julius sieht aus“, sagt er, „wie eine Fläche Land, die bei der Verkoppelung kein Bauer haben will, darrer Sandboden mit Steinen vermischt, durch Wasserfurchen zerrissen, mit spärlichen Halmen besetzt.“ Ein Glück für mich, füge ich noch hinzu, daß schon der vorige Amtmann seine Bauern daran gewöhnt hat, daß sie die Beamtenmütze auf dem Haupte, so wie die brennende Pfeife im Munde auf der Amtsstube, als zum Amtsort gehörig, ansehen, denn in Folge dessen kann ich mit der Mütze meine Hauptesblößen noch decken. Glaube mir, den Assessorrock mit Würde bei hungrigem Magen zu tragen, ist eine verflucht schwierige Aufgabe, doch bald hoffe ich, aus diesem Zammertthale erlöst zu werden, da ich, so Gott will, zu einer Amtmannsstelle nicht weit mehr habe. Alles Uebrige weiter mündlich, wenn Du zu mir kommst.

Dein alter Freund
(Hann. C.)

Julius.

An Iris.

(Entworfen beim Entstehen und Verschwinden des Regenbogens.)

Wieder zeigt sich Deine Brücke,
Göttin Iris, meinem Blicke!
Oft hast Du sie schon geschlagen,
Manchmal wird sie Dich noch tragen.
Wohin willst Du jezo eilen?
Was hast Du uns mitzutheilen? —

Doch schon ist Dein Werk vollbracht,
Du weichst von der Erde Nacht,
Steigest auf zu lichten Höhen;
Gerne möcht' ich mit Dir gehen,
Schweben möcht' ich gerne, gerne
Zu des Aethers lichter Ferne,
Zu dem reinen Azurhimmel,
Zu der Sterne Glanzgewimmel.
Doch ich darf, ich kann nicht mit,
Denn gefesselt ist mein Schritt
Noch an dieses Erdenland,
Doch der Geist zerreißt das Band,
Schwingt sich kühn und dreist empor,
Tritt ein durch das Himmelsthor.

G. B.

Notizen.

Zur Warnung. Vor einigen Tagen ist in Pests ein junger Mechaniker ein Opfer seiner Unvorsichtigkeit geworden. Früher kerngesund, hatte der junge Mann nicht Anstand genommen, nach dem Genuße von heißem Brode eine beträchtliche Quantität kalten Wassers zu nehmen. Der Unglückliche mußte in dem kurzen Zeitraume von acht Stunden dem Tode erliegen, und war jede angewandte Hülfe vergeblich.

Ein Bonmot König Ludwig's ruft in München, wie uns von dort geschrieben wird, allenthalben Heiterkeit über seine Trefflichkeit hervor. Vor einiger Zeit promenirte dieser viel und herzlich geliebte Monarch in den Straßen der Hauptstadt. Wie nun seinem Auge nichts entgeht, bemerkte er einen Neubau, der durch seine Eleganz seine Aufmerksamkeit auf sich zog, so daß er in denselben eintrat, um ihn näher zu besichtigen. Der Herr des Hauses, geschmeichelt durch die Anwesenheit des Königs, beeilte sich, sich demselben vorzustellen, der in ihm sogleich seinen ehemaligen Conditor erkannte. Ah, das Haus gehört Ihnen? Zu dienen, Ew. Majestät. Ein schönes Haus das! aber es hat einen Fehler? Und der wäre, Ew. Majestät? fragte der Herr, indem er einen forschenden Blick über das Gebäude gleiten ließ. — Es kann das Wasser nicht vertragen, denn es ist aus meinem Zucker gemacht.

Die Legislatur zu Kentucky hat eben ein Gesetz erlassen, welches die Höhe vorschreibt, welche die Frauenroben an der Brust haben dürfen. Die Schulter und der Hals müssen ganz überdeckt sein, sagt das Gesetz, welches mit einer schweren Geldbuße das Frauenzimmer belegt, welches einen jungen Menschen durch das Tragen einer zu weit ausgeschnittenen Robe verführt. Das Seltsamste an diesem legislativen Spaß ist, daß die bloße Erklärung des jungen Mannes genügt, um das Frauenzimmer verurtheilen zu lassen. Der Ertrag der Geldstrafe fällt den Findelbäusern anheim.

Kanonen von Schmiedeeisen. Der „D. Allg. Ztg.“ wird aus London geschrieben: „Mit dem Frieden ist auch das erste Exemplar der großen Schmiedeeisenkanone fertig geworden und somit ein technisches Problem gelöst, an welchem der größte Eisenmeister Englands Nasmyth, scheiterte. Der große College von ihm, Horsfall in Wersley, hat eine Kanone aus einem Stück oder vielmehr zu einem Stück Eisen zusammengeschiedet, 500 Centner von Gewicht, durch und durch Schmiedeeisen, ohne eine Spur von KrySTALLISATION, welche bisher bei Schmiedung so großer Massen nicht zu vermeiden gewesen war. Es wurde sieben Wochen lang Tag und Nacht daran geschmiedet. Beim Bohren des Laufes, 13½ Fuß lang und 11 Zoll im Durchmesser, fand man das Eisen durchweg noch in vollster Schmiedetextur ohne eine Spur von KrySTALLISATION. Die Kugeln für diese Riesenkanone wiegen 302 Pfd. jede, und sollen je mit 90 Pfd. Pulver fünf englische, d. h. eine große deutsche Meile geschleudert werden.“